

40 Jahre Kirche Christi Verklärung in Köln - Heimersdorf

Festvortrag am 27. Oktober 2006

(leicht gekürzt)

Liebe heutige oder ehemalige Heimersdorfer!

Im 15 Minuten kann man natürlich nicht die ganze Geschichte der Pfarre Christi Verklärung darlegen, die ja offiziell schon mit der Veröffentlichung der entsprechenden Urkunde im Amtsblatt des Erzbistums Köln am 15. Januar 1963 begann, also vor fast schon 44 Jahren. Auch kann es nicht darum gehen, heute in Nostalgie zu verfallen nach dem Motto: Früher war alles fast paradiesisch schön, heute ist alles voller Probleme. Wir hatten auch damals nicht wenige Probleme, und es wäre Unrecht, die derzeitige Entwicklung in der Kirche, trotz aller Sorgen, vor allem um die junge Generation, nur schwarz zu malen und dabei zu übersehen, dass es auch in unseren Tagen deutliche Zeichen der Hoffnung gibt

Über vergangene Geschehnisse zu reden, hat nur insofern Berechtigung, als die Kirche - wie der frühere Erzbischof von Wien, Kardinal König, einmal geschrieben hat - aus der Erinnerung lebt, aus der Erinnerung an die Heilstaten Jesu Christi, die in der Feier der Eucharistie immer für uns Gegenwart werden, aber auch aus der Bindung an verpflichtende Traditionen, ohne die wir die Gegenwart nicht gestalten und die Zukunft nicht planen könnten. Wenn im Erzbistum Köln die Sparmaßnahmen unter dem Leitwort stehen "Zukunft heute", ist das sehr problematisch. Die Zukunft gestaltet man nicht, indem man den Gemeinden die notwendigen Versammlungsräume nimmt, in denen; man sich als Gemeinde erleben kann, sondern indem man fragt, welche Weisungen Gottes zu verwirklichen sind, auf dem Hintergrund überkommener Überlieferungen, die wiederum auf Brauchbarkeit aus heutiger Perspektive und auf Zukunft hin zu hinterfragen sind. Auf dem Hintergrund dieser Erfordernisse möchte ich meinen Rückblick auf 40 Jahre Kirche und fast 44 Jahre Pfarre Christi Verklärung verstanden wissen. - Hier nun einige Schlaglichter:

1. Beheimatung: Als ich, gemäß der damaligen Devise: "Wo Menschen siedeln, ist die Kirche schon präsent", am 1. September 1962 das erste Fertighaus der DEWOG am Pappelweg 72 als provisorisches Pfarrhaus bezog, waren um mich herum nur Baugruben. Wenige Jahre später wohnten dort 7000 Katholiken und eine nicht ganz so große Zahl evangelischer Christen. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands, überwiegend junge Familien, die auch schon Kinder hatten. Sie kamen mit hohen Erwartungen - Endlich war der Traum Eigenheime erfüllt. Aber es gab auch Anfangsentstäuschungen: Die Infrastruktur kam nicht, mit verschlammten Straßen, keine Schulen, zum Einkaufen musste man nach Longerich oder Volkhoven fahren. Mit Hilfe der Stadt Köln konnten wir wenigstens sehr schnell 3 Kindergärten errichten. Ansonsten wurde uns, d. h. außer mir den beiden evangelischen Pfarrern Hülser und Pirol, bald klar, dass wir den Menschen in diesem Wirwar beratend helfen mussten, dass die Zuziehenden vor allem aber eine geistige Heimat brauchten. Es galt der Grundsatz: Jeder, der zuzieht, erhält bald einen Erstbesuch. Wir haben damals; sehr schnell aus den ersten Siedlern einen Kreis von Frauen und Männern gefunden, die ein "Wohnviertelapostolat" gründeten, (später "Pfarrbesuchsdienst") Dieser Kreis musste ständig erweitert werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hielten über viele Jahre hindurch an diesen Besuchen fest und stärkten so den Kontakt zwischen der Pfarre und den Katholiken in ihrem Bezirk. Später haben die ev und kath. Besuchsdienste zusammen gewirkt. Es gab damals überhaupt eine Ökumene der Praxis. So konnte die kath. Gemeinde den ersten Notgottesdienstsaal unter einem Dach am Stallagsweg mieten, die ev. Gemeinde darunter ein Ladenlokal als Versammlungsraum. Benutzt haben beide Gemeinden beide Räume mit ganz unbürokratischen Absprachen.

Zur Ökumene ist noch zu sagen: Sie wissen ja wohl alle, dass in den 40 Jahren I nach dem Konzil in erstaunlich schneller Entwicklung aus der praktischen Ökumene eine Ökumene des Glaubens und der Liebe, eine Ökumene im Hl. Geist geworden ist, trotz einiger noch ungelöster Probleme. Unserem Papst Benedict schwebt sogar ein Kontakt mit allen Weltreligionen vor, damit ein Weltethos gefunden wird, in dem Menschenwürde und Menschenrechte gesichert sind und der Krieg endgültig

aus der Menschheit verbannt wird. Hier im Kölner Norden können Sie diese Anliegen des Papstes gut unterstützen, indem Sie Kontakt pflegen zu den vielen hier wohnenden Gruppierungen, also den Christen (auch den Orthodoxen) und den Vertretern anderer Weltreligionen.

2. Pfarrliche Gemeinschaften. Wir waren uns schon damals darüber im Klaren, dass eine Gemeinde wesentlich davon lebt, dass es menschliche Begegnung gibt. Zwischenkontakte innerhalb der Pfarre. Darum mussten bald pfarrliche Gemeinschaften entstehen- Die Frauengemeinschaft hat schon! vor 2 Jahren ihr vierzigjähriges Jubiläum gefeiert, muss also 1964 entstanden sein. Lebhaft erinnere ich mich noch an die Aktivitäten des immer eifrigen Herrn Hilmer zur Gründung einer KAB. Zum Gründungsfest hat er es sogar geschafft, einen lateinamerikanischen Bischof nach Heimersdorf zu lotsen. Als ich um 1990 an der 25-jährigen Gründungsfeier der Jugendgemeinschaft KJG teilnahm, war immer noch die Legende lebendig, die KJG sei unter einer Laterne in der

Forststraße gegründet worden. (Die Wirklichkeit ist wahrscheinlich, dass wir uns unter dieser Laterne über die Notwendigkeit der Gründung unterhalten haben)! Dass nach offiziellem Entstehen der Pfarre Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand gewählt wurden, ist selbstverständlich. Der Kirchenchor von Weiler, von dem manches Mitglied im Neubaugebiet wohnte, war bereit, auch in Heimersdorf zu singen. Damals fanden sich auch schon die ersten Familienkreise zusammen. - Die Tradition des viel gegliederten Pfarrlebens hat sich, wie ich dem BOTEN entnehme, bis heute erhalten. Weitere Worte zur Wichtigkeit pfarrlicher Gemeinschaften zu verlieren, hieße also "Eulen nach Athen tragen".

3. Der Name der Pfarre: Das Generalvikariat hatte für die neue 'Gemeinde den Namen "St. Anno 11' vorgesehen. So sehr ich den in Siegburg begrabenen Kölner Erzbischof Anno schätze, wollte ich, durch 2 Erlebnisse inspiriert, einen anderen Titel. 1961, noch als Kaplan in Eisdorf, wirkte ich in einem Jugendlager in Prüm mit. Als ich den Ortspfarrer besuchte, erklärte mir dieser, die Salvator-Basilika in Prüm hätte in wenigen Tagen, nämlich am Fest der "Verklärung Christi", also am 6. August, Patronatsfest, aber es fehlte der dritte Mann, nicht zum Skat, sondern für ein Levitenamt, das ja 1961 noch nach dem vorkonziliaren Ritus mit 3 Priestern gefeiert wurde. Ich durfte dann Hauptzelebrant sein, erteilte einen hervorragenden Chor und habe zum ersten Mal den reichen Inhalt der liturgischen Texte dieses Festes auf mich wirken lassen. Damals schoss mir der Gedanke in den Kopf: Wenn du einmal eine Kirche bauen musst, dann wäre "Verklärung Christi" ein sehr aussagestarker Titel, im Frühjahr 1962 schon ernannt zum Vicarius expositus für Köln - Neue Stadt/ sah ich am Rande des Feldberges im Schwarzwald eine Baustelle und ein Schild: Hier entsteht die Kirche der Verklärung Christi. Nun stand für mich fest, dass diese sich steigernden Hinweise Fingerzeige Gottes waren, wie die neue Kirche und die neue Pfarre in Heimersdorf heißen sollten. Schnell konnten die beiden, damals noch zuständigen Pfarrer Klemens Meng von Longerich und Ludwig Heinrich von Weiler und die beiden Kirchenvorstände für diese Idee gewonnen werden- Da ein Antrag an das Generalvikariat auch positiv entschieden wurde, geschah die Pfarrgründung am 15. Januar 1963 schon unter dem Titel "Christi Verklärung", in Erinnerung an die Tradition, der zufolge die Verklärung Christi auf dem Berg Tabor stattfand, konnten wir später bei der Stadtverwaltung erreichen, dass der Platz, auf dem

die Kirche steht, den Namen "Taborplatz" erhielt. - Ich bin der Meinung, dass; auch heute der Titel "Christi Verklärung" einer Gemeinde Wichtiges zu sagen hat. So wie die Jünger auf dem Weg mit Jesus in Leiden und Tod für einen kurzen Augenblick Trost und Stärkung erfuhren durch die Vorwegnahme österlicher Strahlung im Antlitz Jesu und in seinem Gewand, so dürfen auch wir in allen Kalamitäten unseres Erdenlebens die österliche Hoffnung lebendig halten. Die Ostersonne der Verklärung, mag sie auch durch scheinbar undurchdringliche Wolken verdunkelt sein, ist in Wirklichkeit unbesiegbar.

4. Schwierigkeiten damals: Eines der schlimmsten Belastungen war schon sehr früh das Flammenwerferattentat auf die Volkhovener Schule, die die Kinder unseres Neubaugebietes besuchten. Monatelang war unser Pfarrleben gelähmt, weil wir Seelsorger uns um die verletzten Kinder kümmern, die Angehörigen trösten und die Toten begraben musste. Der vierzigste Jahrestag dieses Geschehens ist ja vor 2 Jahren öffentlich begangen worden. Leider konnte ich nicht dabei sein, weil ich im Urlaub war.

Es kam das Jahr 1968. Heute sprechen wir von der 68er Bewegung oder auch von der 68er Revolte, die unsere Gesellschaft verändern wollte und das teilweise auch geschafft hat. Wir wussten damals

nicht, was da auf uns zu kam. Wir erlebten auf einmal eine aufmüpfige Jugend- Da stand ohne Absprache plötzlich vor einer Jugendmesse im Altarraum ein Plakat: "Eltern, ehrt eure Kinder!" Zwar wurde im Gottesdienst betont, dass Paulus sowohl die Kinder zum Gehorsam gegen die Eltern aufruft, aber auch von den Eltern die Beachtung der Würde der Kinder fordert. Die sehr konservativen Kreise der Pfarre (solche, die auch das II. Konzil für ein großes Unglück hielten) tobten vor Empörung und forderten von mir, dass ich mit Feuer und Schwert die Revoluzzer zum Schweigen brächte, während die andere Seite beklagte, die Jugend hätte viel zu wenig Gelegenheit, in der Pfarre ihre Anliegen zu artikulieren. Es gab harte Debatten bis in den Pfarrgemeinderat hinein. Manchmal dauerten die Sitzungen bis Mitternacht. Es drohte eine totale Polarisierung in der Pfarre- Mir war klar, dass ich mich auf keine der beiden Seiten schlagen durfte- Ich konnte nur das Gespräch zwischen beiden Richtungen fördern. Allmählich legte sich die Aufregung. Auf der Strecke blieb der Glaube eines Teils der Jugendlichen, die sich schön damals von der Kirche absetzten - ein Prozess, der sich bis heute fortsetzt.

Auch die Aktion, die den Kirchenvorstand aushebelte, weil der angeblich sich nicht genug für den Bau der Markuskirche in Seeberg einsetzte, löste viel Ärger aus. Da wir inzwischen wissen, für wie kurze Zeit St. Markus eine kath. Kirche war, können wir diese Aktion heute nur noch als Unsinn bezeichnen.

Dem Pfarrverband, der zuerst im Gehirn des unvergesslichen PGR-Vorsitzenden Alfons Höttecke entstand, hätte ich ein längere Dauer und eine intensivere Wirksamkeit gewünscht. Wir wollten damals durch Kooperation von drei Pfarren, mit den selben seelsorglichen Problemen und durch Schaffung einer zentralen Verwaltung eine Entlastung der Seelsorger zugunsten ihrer eigentlichen Aufgaben erreichen. Zwar hat Kardinal Höfner am 21. Januar 1973 den Pfarrverband öffentlich gegründet, aber das Generalvikariat stand nicht dahinter und hat durch seine Personalpolitik gute Ansätze unwirksam gemacht. Erst kurz vor 2000 ging im Erzbistum der Ruf umher: Wir brauchen Pfarrverbände! Aber jetzt ging es nicht mehr um größere pastorale Wirksamkeit, sondern nur noch um das Sparen von Geld und Personal.

5. Ich fasse zusammen und komme zum Schluss: Mit meinen Darlegungen habe ich einen kleinen Ausschnitt aus der Geschichte der Pfarre beleuchtet, wie ich das damals erlebt habe, mit einigen Konsequenzen für die heutige Zeit. Für die, die damals dabei waren oder aktiv mitgearbeitet haben, ein wenig Erinnerung, für die Nachgeborenen etwas Information über die Ortsgeschichte vor ihrem irdischen Leben, in der Mitte meines Wirkens hier stand der 29. Oktober 1966, der auch ein persönlicher Höhepunkt war- Ich erinnere mich noch lebhaft, wie am Abend vorher die Reliquien kamen, die in der Nacht in der Krypta aufbewahrt wurden, wie wir dort die Vesper sangen und Gebetswache hielten. Am nächsten Morgen (ein Samstag) besprengte Weihbischof Dr. "Fritz" die Außenwände der Kirche mit Weihwasser, salbte er die 12 Kreuze auf der Innenwand, dann segnete er den Altar, auf dem 5 große Flammen angezündet wurden, um das Feuerwirken des Hl. Geistes zu symbolisieren. Schließlich feierte der Bischof mit genau 12 Konzelebranten die hl. Messe. Einige Teilnehmer sagten spontan: "Das war wie eine Vorahnung des Himmels". Am nächsten Morgen, dem Sonntag, zelebrierte der Kölner Stadtdechant Heuser das erste Festhochamt und predigte. Das alles können Sie am Sonntag im Festhochamt noch einmal bedenken. Leider kann ich nicht mitfeiern; denn dann hätten, 40-jährige an den Rollstuhl gebundene Kranke in einem Pflegeheim in Bergisch Gladbach keine Sonntagsmesse.

Von denen, die damals hier wohnten und mitwirkten, sind schon viele abgerufen worden in die Ewigkeit. Wir übrigen Alten wissen, dass unsere Lebensuhr bald abläuft. Wir können unser Werk nur in jüngere Hände geben. Zwar stehen viele heute der Kirche fern. Aber solange es noch junge Menschen gibt, die sich für ihren Glauben begeistern können, die den Weltjugendtag 2005 nicht nur als Event verstanden haben, wird die Flamme der Liebe Gottes in Deutschland und auch in Heimersdorf nicht erlöschen, vielmehr wird der Verklärungsglanz Christi die Menschen erleuchten. Dieses Licht Christi wünsche ich allen, die hier weiter wirken

Konrad Heuser